



die *Drei*

Zeitschrift für Anthroposophie in Wissenschaft, Kunst und sozialem Leben

Lieber Leser,

wir haben diesen Artikel für Sie kostenlos zum Download verfügbar gemacht. Das aber heißt nicht, dass er uns nichts gekostet hat. Die Kosten, die bei der Erstellung dieses Artikel anfallen, sind bereits bezahlt. Wir wissen aber noch nicht, wie wir in Zukunft diese Kosten bezahlen können. Wenn Sie häufiger bei uns zu Gast sind, wären wir Ihnen dankbar, wenn Sie bei der Finanzierung unserer Arbeit mithelfen.

Dankbar sind wir für jede kleine Spende!

Die wichtigsten Unterstützer unsere Arbeit sind unsere Abonnenten. Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, uns durch Ihr Abonnement dauerhaft zu unterstützen? DIE DREI gibt es sowohl [digital](#) als auch in der [klassischen Druckversion](#) im Jahresabonnement. Wer noch nicht ganz sicher ist, kann auch zunächst unser günstiges [Einstiegsabonnement](#) wählen.

Durch Ihr Abonnement oder Ihre Spende tragen Sie dazu bei, dass Sie auch in Zukunft auf unserer Webseite nach interessanten Artikeln suchen können. Dafür möchten wir Ihnen danken!

Wir wünsche Ihnen beim Lesen viele wichtige Gedankenimpulse!

Die Redaktion

Astrid Lütje

Eine moderne Identität

Zur Aktualität von Edward Saids ›Orientalismus‹

»Die Ausbildung von Identität – und letztlich ist Identität, ob des Orients oder des Okzidents, [...] trotz ihrer je spezifischen kollektiven Erfahrungen ein Konstrukt – erfordert stets ein entgegengesetztes ›Anderes‹, dessen Konturen davon abhängen, wie wir jeweils seine Differenz zu ›uns‹ deuten und umdeuten.« – Edward Said: ›Orientalismus‹¹

Vor 40 Jahren erschien in New York die erste Ausgabe von Edward Saids Hauptwerk ›Orientalismus‹. Das Buch wurde in 36 Sprachen übersetzt und liegt seit 2009 in einer zweiten, gut lesbaren deutschen Fassung vor. Im Gegensatz zu Frankreich, Großbritannien und den USA ist Edward Said im deutschsprachigen Raum wenig bekannt; dementsprechend ist sein Hauptwerk hierzulande selbst von Orientalisten kaum rezipiert worden. Angesichts der gegenwärtigen Herausforderungen, die durch die vielschichtigen Umwälzungen in den Ländern des Orients auch für Mitteleuropa entstehen, erscheint eine Auseinandersetzung mit Saids Gedanken zukunftsweisend.

Edward Said wurde am 1. November 1935 in Jerusalem geboren. Sein Vater, Wadie Ibrahim Said, war ein christlicher Palästinenser, der in Jerusalem ein Unternehmen für Schreibwaren und Büromaschinen führte. Um dem osmanischen Militärdienst zu entkommen, lebte er von 1911-1920 in den USA und erwarb die amerikanische Staatsbürgerschaft. 1929 verlegte er den Hauptsitz seines Unternehmens sowie seinen Lebensmittelpunkt nach Kairo. Saids Mutter, Hilda Musa, stammte aus einer Baptistenfamilie, die in Nazareth beheimatet war, ihre Wurzeln jedoch im Libanon hatte. Saids

Kindheit und Jugend wechselte zwischen Kairo als Hauptwohnsitz, gelegentlichen monatelangen Aufenthalten in Jerusalem und den regelmäßigen Sommerferien in den libanesischen Bergen. Wie es für die damalige Oberschicht in den Ländern des Vorderen Orients üblich war, schickte Wadie Said seinen Sohn und dessen vier Schwestern auf britische Kolonialschulen, wo sie im Geiste des angelsächsischen Bildungswesens erzogen wurden. 1950 wechselte Said auf ein Internat in Massachusetts und blieb für den Großteil seines Lebens in den USA. Er studierte englische Literatur in Princeton und Harvard, promovierte 1964 mit einer Arbeit über Joseph Conrad und lehrte englische Literaturwissenschaft an der Columbia University in New York. Dort starb er am 25. September 2003 nach einem arbeitsreichen Leben, das den Kulturwissenschaften weitreichende Impulse zu geben vermochte.

Bereits die äußere Bahn seines Lebens lässt vermuten, dass Said durch die stets wechselnden kulturellen Zusammenhänge intensiv mit dem Erlebnis von Heimat bzw. Fremde konfrontiert war. 1994 begann er seine Autobiographie zu schreiben, deren Titel ›Out of Place‹ (dt. ›Am falschen Ort‹, Berlin 2000) auf den schwierigen Prozess der Suche nach seiner kulturellen

die Drei 3/2018

Identität hindeutet. Er lebte als Palästinenser in Ägypten, als Araber in einem zumeist von westlichen Ausländern bewohnten Stadtteil Kairos, als Christ in einem muslimisch geprägten Umfeld, und er besuchte als Nicht-Muttersprachler eine englische Kolonialschule. Er war als Angehöriger der Oberschicht einerseits völlig getrennt vom Alltagsleben der Mehrheit seines Landes, erfuhr jedoch zugleich als Araber von den Vertretern der britischen Kolonialmacht eine herabwürdigende Behandlung. »[E]s ist die Geographie – insbesondere in ihrer Grenzen überquerenden Gestalt des Abfahrens, Ankommens, Sich-Verabschiedens, des Exils, der Nostalgie, des Heimwehs, der Zugehörigkeit und des Reisens selbst – die im Mittelpunkt meiner Erinnerungen an diese frühen Jahre steht. Jeder meiner Lebensorte – Jerusalem, Kairo, Libanon, die USA – besitzt ein kompliziertes, dichtes Gewebe von Bedeutungen, das wesentlich zum Erwachsen-Werden, zur Identitätsfindung und zur Ausbildung eines Bewusstseins von mir selbst und anderen beitrug.«²

Eurozentrische Sichtweise

Edward Said verfasste sein Hauptwerk in den Jahren 1975-77. Bereits im ersten Abschnitt skizziert er mit provokanten Worten das zentrale Thema, die Untersuchung der europäischen Perspektive auf den Orient: Der Orient sei »fast eine europäische Erfindung« und habe »seit der Antike als ein Märchenland voller exotischer Wesen gegolten, das im Reisenden betörende Erinnerungen an traumhafte Landschaften und eindringliche Erlebnisse hinterließ«.³ Aufgrund seiner umfangreichen Studien von historischen und zeitgenössischen Texten europäischer Autoren über den Orient gelangt Said zu dem Ergebnis, dass den westlichen Lesern dieser Schriften ein Bild der orientalischen Kulturen vermittelt wird, das wenig mit der dortigen Lebenswirklichkeit zu tun hat. Vielmehr gehe es darum, ein Gegenbild der (mittel-)europäischen Kultur zu schaffen, das der Herausbildung und Festigung der eigenen Identität diene. Im Zeitalter des Kolonialismus sei es nachvollziehbar, dass dieses Bild den Orient als kulturell rückstän-

dig und wirtschaftlich wie politisch schwach darstelle, um den Überlegenheitsanspruch der Kolonialmächte, insbesondere Großbritannien und Frankreich, zu untermauern.

»Wir müssen Vicos⁴ große Einsicht, dass der Mensch seine Geschichte selbst macht und als sein eigenes Produkt erkennen kann, ernst nehmen und sie auf die Geographie übertragen. Als gleichermaßen geographische wie kulturelle – um nicht zu sagen historische – Konstrukte sind auch Gegenden, Regionen, geographische Zonen wie ›Orient‹ und ›Okzident‹ bloßes Menschenwerk. Daher ist der Orient ebenso wie der Westen selbst eine Idee mit einer eigenen Geschichte und Denktradition, einer eigenen Symbolik und Terminologie, die seine Realität und Gegenwärtigkeit im und für den Westen begründen. Auf diese Weise gilt, dass die beiden Konstrukte einander stützen und in gewissem Maße spiegeln.«⁵ Das hergebrachte Bild des Orients sei mithin das Ergebnis einer eurozentristischen Sichtweise, die das Andere vor dem Hintergrund der eigenen Werte darstelle und beurteile. Diese Vorgehensweise bezeichnet Said mit dem Begriff »Orientalismus«.

Der Orientalismus, so Said, ist »ein besonderer Niederschlag geopolitischen Bewusstseins in ästhetischen, philosophischen, ökonomischen, soziologischen, historischen und philologischen Texten. In ihm manifestiert sich nicht bloß eine geographische Grundunterscheidung, namentlich die zwischen Orient und Okzident, sondern auch eine Reihe von ›Interessen‹, die er mit Hilfe wissenschaftlicher Forschung, philologischer Rekonstruktion, psychologischer Analyse, landschaftlicher und gesellschaftlicher Detailstudien nicht nur erzeugt, sondern auch untermauert. Daher ist er an sich und nicht nur dem äußeren Anschein nach ein gewisser zielstrebigter Wille, eine offenkundig andere (alternative und neuartige) Welt zu verstehen, mitunter auch zu beherrschen, zu manipulieren und zu vereinnahmen. [...] Ich meine also, dass der Orientalismus ein konstitutiver und nicht nur beiläufiger Bestandteil der modernen politisch-intellektuellen Kultur ist – und als solcher weniger mit dem Orient selbst als mit ›unserer‹ Welt zu tun hat.«⁶



Edward Said (1935–2003)

Said verbindet die kritische Analyse der Texte häufig mit einem polemischen Stil, der seine persönliche Betroffenheit offenlegt. ›Orientalismus‹ ist nicht nur ein Werk für Literaturwissenschaftler, unter denen das Buch – trotz einiger wissenschaftlicher Mängel – eine intensive Debatte auslöste, sondern es kann als »Schlüsseltext der kolonialen Diskursanalyse«⁷ bezeichnet werden und steht damit im Zeitgeist der 70er Jahre, deren Denkrichtung von den Werken Michel Foucaults und Noam Chomskys geprägt wurde. Aus der Beschäftigung mit den Ideen Foucaults und Chomskys entstand für Said die Frage, ob es einen ontologischen Orient und einen ontologischen Westen überhaupt gebe oder ob diese Begriffe nicht vielmehr Konstrukte beschreiben, die der eigenen Identitätsfindung dienen – zunächst nur auf europäischer Seite, seit der Dekolonisierung aber durchaus auch auf Seiten der orientalischen Länder. ›Orientalismus‹ ist in Saids Sicht darüber hinaus auch ein politisches Buch, ein »Partisanenbuch«, ein publizistischer Beitrag zur Befreiung Palästinas. Said war seit der Gründung

des Staates Israel nicht mehr in seiner Heimat gewesen und besuchte erst 1992 wieder die Orte seiner Kindheit. 1967, das Jahr der Niederlage der Araber gegen Israel im Sechstagekrieg, bildete eine Zäsur in seinem Leben. Seine öffentlichen Äußerungen wurden nun zunehmend politisch, er solidarisierte sich mit den Unabhängigkeitsbestrebungen der Palästinenser, traf mehrmals Yasser Arafat und lebte 1972 für ein Jahr im Libanon, wo die PLO damals ihren Hauptsitz hatte. 1977 wurde er als Parteiloser in das Palästinensische Exilparlament in New York gewählt, legte jedoch 1991 aufgrund von Differenzen mit Arafat über den israelisch-palästinensischen Friedensschluss sein Amt nieder.

›Orientalismus‹ heute

Said weist dem Orientalismus in der Gegenwart drei Dimensionen zu. Zum einen sei er in der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Orient, der Orientalistik und verwandten Regionalstudien, mehr oder weniger latent immer noch anzutreffen, obwohl es auch erfreuliche Gegenbewegungen gebe. Zum anderen beeinflusse er über die Wissenschaft hinaus das allgemeine Denken, nämlich »jene Denkweise, die sich auf eine ontologische und epistemologische Unterscheidung zwischen ›dem Orient‹ und (in den meisten Fällen zumindest) ›dem Okzident‹ stützt«.⁸ Und schließlich hat in Saids Augen der Orientalismus auch einen institutionellen Rahmen: Einrichtungen, die Lehrmeinungen verbreiten, einschlägige Ansichten legitimieren oder ihnen entsprechend handeln.

Das Erscheinen des Buchs vor 40 Jahren löste eine Flut von Reaktionen sowohl im Westen als auch im Orient aus. Begeisterte Zustimmung und harsche Kritik waren auf beiden Seiten zu finden und begleiteten Saids weiteres Wirken bis zu seinem Tod. Mehrfach sah er sich zu Stellungnahmen genötigt, um eklatante Missverständnisse aufzuklären.⁹ Doch ganz unabhängig von den Kontroversen um sein Wissenschaftsverständnis, den Wahrheitsgehalt seiner Autobiographie oder sein politisches Engagement wäre zu fragen, was Saids leidenschaftlicher Aufruf, ›Orient‹ und ›Okzident‹ als

Diskurs zu betrachten, dessen Aussagen stets hinterfragt, revidiert und aktualisiert werden müssen, für uns heute bedeutet. Said fordert eine grundlegend neue Sichtweise auf andere Kulturen und Völker: »Eine noch dringlichere Aufgabe bestünde vielleicht darin, heutige Alternativen zum Orientalismus zu erforschen und sich zu fragen, wie es möglich wäre, anderen Kulturen und Völkern im Geiste der Freiheit, das heißt ohne die Absicht der Unterdrückung oder der Manipulation, zu begegnen.«¹⁰ Saims persönliche Biographie, zwei unterschiedliche Kulturräume in sich vereinigend, schuf eine transkulturelle Identität, die er weltweit mit immer mehr Menschen teilt. Diese Transkulturalität kann sich nur in einer gesellschaftlichen Grundhaltung entwickeln, die das menschliche Individuum in den Mittelpunkt stellt, und die Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit zu leben versucht. »Der Humanismus«, so Said vor 40 Jahren, »kreist um das Zentrum

der menschlichen Individualität und der subjektiven Anschauung und nicht um überkommene Ideen oder anerkannte Autoritäten.«¹¹

- 1 Edward W. Said: ›Orientalismus‹, Frankfurt a.M. 2009, S. 380.
- 2 Ders.: ›Out of Place. A Memoir‹, New York 1999, S. XII (Übers. AL).
- 3 Ders.: ›Orientalismus‹, S. 9.
- 4 Giambattista Vico (1668-1744), italienischer Geschichtsphilosoph.
- 5 Edward W. Said: ›Orientalismus‹, S. 13.
- 6 A.a.O., S. 21f.
- 7 Markus Schmitz: ›Kulturkritik ohne Zentrum. Edward W. Said und die Kontrapunkte kritischer Dekolonisation‹, Bielefeld 2008, S. 15.
- 8 Edward W. Said: ›Orientalismus‹, S.11.
- 9 Ders.: ›Orientalism Reconsidered‹, in ders.: ›Reflections on Exile and other literary and cultural essays‹, London 2001, S. 198-215.
- 10 Ders.: ›Orientalismus‹, S. 35.
- 11 A.a.O., S. 419.

Anzeige

Das Geheimnis der Freiheit ist der Mut.

PERIKLES

Jede Woche neue
Inspirationen in
ihrem Briefkasten



www.dasgoetheanum.com